

Hang Nguyen

Jamal Qaiser

Das Versagen des Westens

in Afghanistan,
Syrien und
der Ukraine

Widmung

Dieses Buch ist den Kindern in Afghanistan, Syrien und der Ukraine gewidmet. Frei von eigener Schuld sind sie in ein von Gewalt und Krieg geprägtes Leben hineingeraten. Sie sind die Leidtragenden beim globalen Kampf um Macht und Einfluss, der von außen in ihre Heimat getragen wurde. Es ist zu hoffen, dass sie aus dieser Erfahrung heraus nicht selbst zu Kriegern werden, die das Leid in die nächste Generation weitertragen, sondern dass es ihnen gelingt, der Not zu entkommen und ein friedliches und erfülltes Leben zu führen.

Inhalt

Vorwort

Stellvertreterkriege: Afghanistan, Syrien und die Ukraine

- Das Recht der Völker auf Frieden
- Das Scheitern des Völkerbundes
- Die Anfänge der UNO
- Grundlage für eine bessere Welt
- Randnotiz: Deutschland ist ein Feindstaat
- Der Krieg der UNO

Das Versagen in Afghanistan

- Nine-Eleven: Das Drama beginnt
- War on Terror
- Bedingungslose Kapitulation
- Afghanistan 2021 war wie Saigon 1975
- USA als größter Waffenlieferant der Terroristen
- Russland und China erklären sich zu Afghanistan
- Neue Flüchtlingsströme nach Europa

Syrien - der kleine Weltkrieg

- Vier Jahrzehnte Assad
- Der Plan der UNO
- Der neue Stellvertreterkrieg
- Private Söldner auf dem Vormarsch
- Das Dilemma der UNO

Die Ukraine - der neue Kalte Krieg

Kein Tag ohne Besorgnis

Annäherung an die EU scheitert

Die UNO schaltet die OSZE ein - vergebens

Krim gehörte zu Russland seit Katharina der Großen

Russland greift an

Die Idee einer europäischen Armee

Die NATO schlingert

Nine Eleven - der erste Bündnisfall

Europäische Armee vor gewaltigen Hürden

Die Welt rüstet auf

Friedenstruppen: Die Blauhelme

UNO-Einsätze zwischen Erfolg und Desaster

Blauhelme unter Beschuss

Zweifelhafter Ruf der Blauhelme

Blauhelme und Frauenhandel

Das Leid der Flüchtlinge

Ein dreijähriger Junge stirbt vor den Augen der Welt

Die erste Flüchtlingskrise 1992

Russische Föderation auf dem Weg nach Europa

Die zweite Flüchtlingskrise in Europa

Balkanroute der Schmuggler

Non-Papers zur Grenzschießung

Viele Wege führen nach Westen

Flüchtlingsdeal mit der Türkei

Syrischer Oberleutnant

Illegale Migration deutlich unterschätzt

Recht auf politisches Asyl hat keine Tradition

Genfer Flüchtlingskonvention

Grundrecht auf Asyl

Wege zum Frieden

Kleiner Weltkrieg, neuer Weltkrieg, Kalter Krieg 2.0
Glücklicher Ort und Nichtort Utopia

Über die Autoren

Hang Nguyen
Jamal Qaiser

Bücher im DC Verlag

Über das Diplomatic Council

Quellenangaben und Anmerkungen

Vorwort

Das vorliegende Buch dreht sich um die Auseinandersetzungen in Afghanistan, Syrien und der Ukraine – aber nicht nur! Es geht auch um die globalen Mechanismen der Macht, die Kriege verhindern – oder eben auch nicht. Alle drei Länder stehen nämlich exemplarisch für das seelenlose Prinzip der Stellvertreterkriege, bei denen die Machtspiele der Supermächte in Regionen verlagert werden, die mehr oder minder zufällig als „Austragungsort“ erhalten müssen. Der Vietnamkrieg und die Aufspaltung Koreas waren nach dem Zweiten Weltkrieg die markantesten „Stellvertreter-Tragödien“; Afghanistan, Syrien und die Ukraine sind die jüngsten.

Diese Entwicklung ist umso beklagenswerter, als die Staatengemeinschaft seit dem Zweiten Weltkrieg mit den Vereinten Nationen „eigentlich“ über eine globale Organisation verfügt, um Konflikte rund um den Globus friedlich zu lösen. Vielleicht nicht immer in Freundschaft, aber doch ohne militärische Auseinandersetzungen – und vor allem ohne das unendliche Leid eines Krieges für die Zivilbevölkerung. Dieses Buch dreht sich daher auch um die Macht oder besser gesagt die Ohnmacht der Vereinten Nationen bei internationalen Auseinandersetzungen, bei den entscheidenden Fragen von Krieg und Frieden. Es geht also auch um das Versagen der UNO – nicht nur des „Westens“.

Dabei ist ohnehin zu klären, wie weit der Begriff „der Westen“ in Zukunft noch zeitgemäß sein wird, wie dauerhaft

die politische Freundschaft zwischen Europa, genau gesagt, der Europäischen Union, und den Vereinigten Staaten von Amerika halten wird. Erinnern wir uns: Es war das gemeinsame Militärbündnis, die NATO, die dafür gesorgt hat, dass Europa nach 9/11 in den US-amerikanischen Rachefeldzug gegen Afghanistan hineingezogen wurde. Und es war ein US-Präsident, der lautstark gefordert hat, Europa soll sich stärker an den Kosten der NATO beteiligen – so laut und solange, bis ein europäischer Regierungschef die Idee einer eigenständigen europäischen Armee in die öffentliche Diskussion eingebracht hat. Das könnte ein Ansatz sein, um Europa wenigstens ein Stück von den Stellvertreterkriegen der drei großen Supermächte abzukoppeln.

Auf alle diese Fragenkomplexe sind Antworten zu finden, wenn es um das Versagen des Westens in Afghanistan, Syrien und der Ukraine geht. Das vorliegende Buch erhebt den Anspruch, mit einer ganzen Reihe von Antworten hierzu einen wesentlichen Diskussionsbeitrag zu leisten

Hang Nguyen, Jamal Qaiser

Stellvertreterkriege: Afghanistan, Syrien und die Ukraine

In allen drei Ländern - Afghanistan, Syrien und der Ukraine - hat das Verderben Einzug gehalten, weil geopolitische Machtblöcke aufeinandergeprallt sind. Und in allen drei Ländern haben Stellvertreterkriege die Bevölkerung in die Katastrophe geführt. Daher gehört in einem Buch über das Versagen des Westens in Afghanistan, Syrien und der Ukraine an den Anfang das jahrzehntelange Versagen der internationalen Staatengemeinschaft weit über diese drei Länder hinaus bei allen Versuchen, Frieden in die Welt zu bringen.

Das Recht der Völker auf Frieden

Den Gedanken einer friedlichen Staatengemeinschaft gibt es schon lange. Der Begriff „Völkerrecht“ fand erstmals 1625 in dem Buch „Über das Recht des Krieges und des Friedens“ des niederländischen Rechtsgelehrten Hugo Grotius Erwähnung. Der Philosoph Immanuel Kant beschrieb 1795 in seinem Buch „Zum ewigen Frieden“ ausführlich die Idee einer „durchgängig friedlichen Gemeinschaft der Völker“. Die Aufklärung brachte im 19. Jahrhundert eine erste internationale Friedensbewegung hervor, die zu den Haager Friedenskonferenzen 1899 und 1907 führte.

Ziel war die Entwicklung von Grundsätzen für die friedliche Regelung internationaler Konflikte. Die Idee

dahinter ist großartig: die Abschaffung des Krieges als Mittel der Auseinandersetzung zwischen Völkern und stattdessen die Etablierung eines Rechtsweges zur Lösung von Konflikten. Es ist damals nicht gelungen, es ist dem nach dem ersten Weltkrieg gegründeten Völkerbund nicht gelungen und mit heute rund 20 Kriegen jährlich lässt sich nur schwerlich argumentieren, dass die UNO erfolgreicher sei. Aber bei aller Kritik sollte man einen Moment innehalten, um die Großartigkeit des Gedankens „Rechtsweg statt Krieg“ zu würdigen, der allen diesen Bemühungen mehr oder minder zugrunde liegt.

Auf der ersten Haager Friedenskonferenz 1899 kamen 26 Staaten zusammen, auf der zweiten Konferenz 1907 immerhin 44 Länder, um eine internationale Rechtsordnung zu erarbeiten. Man einigte sich auf die Einrichtung eines Schiedsgerichtshof in Den Haag, konnte jedoch keine Verbindlichkeit der Gerichtsurteile der neu zu erschaffenden Institution festlegen. Schon damals trat die Kernfrage deutlich zutage, wieviel Souveränität die Staaten aufgeben wollen, um sich einer Art „supranationaler Weltordnung“ zu unterwerfen. Auch die Möglichkeiten zur Durchsetzung von Gerichtsurteilen wurde bereits erörtert, also die Frage nach einer internationalen Exekutive, wie sie heute die „Blauhelme“ der UNO darstellen.

Damals sollte die Festlegung der Verbindlichkeit auf einer für zunächst 1914, dann 1915, geplanten dritten Friedenskonferenz geschehen und wurde im Völkerbund als kollektive Sicherheit institutionalisiert.¹ Der heute zur UNO gehörende Internationale Gerichtshof (IGH) als höchstes Organ der Rechtsprechung basiert ganz entscheidend auf den Ausarbeitungen der Haager Friedenskonferenzen.

Das Scheitern des Völkerbundes

Die Idee, eine weltweite Organisation zu schaffen, die als eine neutrale Plattform zur Verständigung der Staaten untereinander dient, wurde nach dem Ersten Weltkrieg wiederbelebt. Hierzu riefen die Siegermächte die Pariser Friedenskonferenz ein, auf dem der Versailler Vertrag unterzeichnet und die Gründung des Völkerbundes beschlossen wurde.

Es lässt sich schwer bestreiten, dass der Versailler Friedensvertrag zumindest argumentativ maßgeblich zum Aufstieg Hitlers und damit zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs beitrug. Schon damals waren einfache Argumentationslinien gefragt: Der Versailler Vertrag knechtet Deutschland ungebührlich, die Bevölkerung leidet darunter, das lassen wir uns nicht gefallen, sondern wehren uns – so lässt sich der damals in Deutschland populäre Tenor gegen den Vertrag von Versailles zusammenfassen.

Tatsächlich lassen sich Fakten dazu anführen: Deutschland musste Elsaß-Lothringen an Frankreich sowie Posen und Westpreußen an Polen abtreten, das Memelland kam unter französische Kontrolle, das Hultschiner Land ging an die neu gegründete Tschechoslowakei, das Saargebiet, Danzig und die deutschen Kolonien wurden dem Völkerbund unterstellt.

Diese umfassenden Maßnahmen reichten einerseits offenbar nicht, um Deutschland dauerhaft klein zu halten, gaben andererseits aber den Nationalsozialisten gewichtige Argumente an die Hand, um sich gegen den „aufdiktierten Frieden“ zu wehren. Der französische Marschall Ferdinand Foch analysierte den Versailler Vertrag trefflich: „Das ist kein Frieden. Das ist ein 20jähriger Waffenstillstand.“²

Es zeigte sich schon damals – wie später bei der Gründung der Vereinten Nationen –, dass die Formung eines Bündnisses der Staaten nach einem Weltkrieg, bei dem es

Sieger und Besiegte gibt, einen grundlegenden Konstruktionsfehler aufweist: Die Sieger diktieren die Bedingungen. Dieses Problem setzte sich bei der Gründung der Vereinten Nationen als Nachfolgeorganisation des Völkerbundes fort. Stark vereinfacht skizziert besteht die UNO aus dem Sicherheitsrat als Spiegel der damaligen Machtverhältnisse, einer flexiblen, militärischen Eingreiftruppe unter der Führung des Sicherheitsrates, einer Gruppe von Unterorganisationen für praktisch alle Themengebiete der Menschheit, einem allumfassenden Netzwerk von Hilfsorganisationen und einer darum herum errichteten gigantischen Bürokratie.

Zurück zum Völkerbund: Als Ergebnis der Pariser Friedenskonferenz nach dem Ersten Weltkrieg und basierend auf einem „14-Punkte-Programm“ des US-amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson nahm der Völkerbund mit Sitz in Genf am 10. Januar 1920 seine Arbeit auf. Die Zielsetzung war damals schon ebenso hochtrabend wie später bei der UNO: dauerhafter Frieden durch ein System der kollektiven Sicherheit, internationale Abrüstung und die Beilegung eventueller Streitigkeiten zwischen den Staaten durch ein Schiedsgericht.

Im Gegensatz zur UNO sah die Satzung des Völkerbundes eine Verpflichtung aller Mitgliedstaaten vor, im Falle eines kriegerischen Angriffs eines Landes gegen einen Mitgliedsstaat „sofort und direkt“ militärische Hilfe zu leisten. Getreu dem Grundsatz „wehret den Anfängen“ sollte damit einer Verzögerung durch die Beratung in Gremien vorgebeugt werden. Im Ernstfall hielt sich allerdings kein Mitgliedsland an diese Vorgabe, sondern taktierte nach eigenem Gutdünken. Konsequenterweise wurde bei der späteren UNO-Gründung diese Verbindlichkeit abgesehen von Beschlüssen des UNO-Sicherheitsrates herausgenommen. Es hatte sich die Auffassung

durchgesetzt, dass es besser ist, unverbindliche Erklärungen abzugeben als verbindliche, die aber nicht umgesetzt werden.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde das Scheitern des Völkerbundes besiegelt. Am 18. April 1946 beschlossen die 34 noch verbliebenen Mitgliedsstaaten, den Völkerbund mit sofortiger Wirkung aufzulösen. Doch die Idee ging nicht unter: Noch während der Zweite Weltkrieg tobte, nahmen der US-amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt und der britische Premier Winston Churchill die Idee einer Weltorganisation zur Sicherung des Friedens wieder auf, die kurz nach dem Krieg in die Gründung der United Nations Organisation mündete.³

Roosevelt starb allerdings am 12. April 1945 nach einer langen schweren Krankheit und konnte die Gründung der UNO am 24. Oktober 1945 nicht mehr miterleben.

Die Anfänge der UNO

„Mr. chairman and delegates to the United Nations conference on international organisation: Oh what a great day this can be in history!“ Mit diesen Worten eröffnete US-Präsident Harry S. Truman die Konferenz zur Gründung der Vereinten Nationen.⁴

Hierzu hatten sich am 24. April 1945 in San Francisco Diplomaten aus 50 Ländern zur Gründungskonferenz getroffen. Mit 850 Delegierten, Beratern und sonstigem Personal – insgesamt 3.500 Personen – galt sie als die bis dato größte internationale Konferenz ihrer Zeit. Es war mit zehn Vollversammlungen und knapp 400 Ausschusssitzungen und auf gut zwei Monate verteilt auch eine der längsten Konferenzen. Man kann also ohne weiteres